

Karfreitag und Ostersonntag

DER VERLIERER WURDE SIEGER

Die Freimaurer Belgiens hatten 1879 ein antichristliches Schulgesetz durchgesetzt. Triumphierend rief ein Minister aus: "Ein Leichnam versperrt uns den Weg zur Geistesfreiheit! Es ist der Leichnam Christi. Wir werfen ihn in die Grube!" Haben sie es geschafft? Der Minister und seine Genossen liegen schon lange in der Grube. So wie dieser Minister dachten auch die Feinde Jesu im Hohen Rat der Juden und brachten Jesus ans Kreuz. Nun standen sie davor und riefen höhnisch aus: "Anderen hat er geholfen, sich selber kann er nicht helfen. Er ist doch der König von Israel! Er steige vom Kreuze herab, dann werden wir an ihn glauben. Er hat doch gesagt: "Ich bin Gottes Sohn!" War der sterbende Jesus der Verlierer? Zwei Tage später berichteten ihnen die vor Angst zitternden Grabeswächter, dass das von ihnen bewachte Grab leer sei. Die Hohenpriester versuchten nun mit dem Mittel, das angeblich die Welt regiert, mit Geld, dieses Ereignis zu unterdrücken. Sie wollten nicht zugeben, dass sie die Verlierer waren. Der wahre Sieger ist über ihre Leichen hinweggeschritten.

Wie stehen wir dazu? Es ist verwunderlich, wie Menschen Tatsachen verschieden interpretieren. Zu einem christlichen Glaubensboten in Indien sagte ein Moslem: "Du musst zugeben, dass wir Moslems etwas haben, was ihr Christen nicht habt. Wir können nach Medina fahren und uns dort in der Prophetenmoschee das Grab von Mohammed ansehen. Doch wenn ihr Christen nach Jerusalem geht, gibt es dort für euch nichts zu sehen. Ihr habt nur ein leeres Grab!" Der Glaubensbote antwortete: "Das ist wahr! Und das ist der große Unterschied zwischen unserem und eurem Glauben. Euer Religionsgründer liegt im Sarg, - aber Jesus Christus, der "König der Könige und Herr der Herren" ist nicht mehr im Grab. Er ist auferstanden! Er lebt! Er hat uns verheißen: "Weil Ich lebe, werdet auch ihr leben!" Der "gekreuzigte Christus" war kein Verlierer, er ist als Auferstandener Sieger über Tod, Teufel und gottfeindliche Welt. Darum jubeln wir Christen: "Tod, wo ist dein Sieg? Wo ist dein Stachel!"

Kaiser Napoleon, der einst für kurze Zeit Der Herr von Europa war, verglich in seiner Verbannung auf der Insel

Sankt Helena sein Lebensschicksal mit dem von Christus: "Das ist das Schicksal aller großen Männer, ob sie nun Cäsar oder Alexander heißen: Man vergisst uns! Ludwig XIV., der "Sonnenkönig", war kaum verblichen und schon vernachlässigten ihm seine Höflinge, verspotteten ihn sogar. Er war nicht mehr ihr Herr, er war eine Leiche und der Schauer einer herannahenden Auflösung. Noch einen Augenblick, und dasselbe Los trifft auch mich. Ich sterbe vor der Zeit und mein Leichnam wird ebenfalls der Erde übergeben, um Speise der Würmer zu werden. Das ist das Schicksal des großen Napoleon! Welch eine gewaltige Kluft liegt zwischen meinem tiefen Elend und der ewigen Herrschaft Christi, der auf der ganzen Welt gepredigt, geliebt und angebetet wird und noch immer lebt! Sein Tod - heißt das sterben? Heißt das nicht vielmehr leben? Ja, der Tod Christi ist der Tod eines Gottes!" Dieser am Kreuz Gestorbene ist kein Verlierer! Er ist auferstanden und der einzige Sieger über den Tod.

Wie steht es mit uns? Wie oft haben wir den Kampf gegen die Sünde, das Böse, verloren und sind, laut Apostel Paulus "Sklaven der Sünde geworden". Wer wird unsere Sklavenketten lösen? - Als König Ferdinand von Spanien (1479-1516) die Festung Moclin von den Mauren erobert hatte, zogen die Sieger singend in die eroberte Festung ein. Da hörten sie aus dem Untergrund jubelnde Gesänge. Es waren die Stimmen der von den Mauren eingekerkerten Christen. Aus dem Jubelgesang, der von oben kam, erkannten sie ihre Retter und ließen auch ihren Rettungsgesang erklingen.

Auch wir sollen erkennen, dass der auferstandene Christus unser siegende Retter ist. Wir singen doch in der Osterzeit das Lied unserer Befreiung: "Der Sieger führt die Scharen, die lang gefangen waren, in seines Vaters Reich empor, das Adam sich und uns verlor!" Folgen wir in unserem Leben Christus nach, dann fallen die Ketten der Sündensklaverei von uns ab. Wie einst Christus, der als Verlierer am Kreuze gehangen, aber als Sieger aus dem Grabe hervorgegangen ist, so werden auch wir, die wir unsere Hoffnung auf Ihn setzen, als Befreite von Sünde und Schuld, in sein ewiges Reich einziehen. Unsere Hoffnung stützt sich auf die Osterbotschaft: "Der Verlierer wurde Sieger!"

Ignaz Bernhard Fischer

# Glaubens Bote

April 2020

31. Jahrgang Nr. 621

Temeswar

3. Ostersonntag

## ZWISCHEN MORGEN# UND ABENDDÄMMERUNG

Viele Menschen, die durch Feinde oder leidensvolle Ereignisse große Enttäuschungen erlebt haben, halten die Welt nicht mehr für "lebenswert". Sie werden in ihrer Überzeugung noch durch die Möglichkeit eines alles zerstörenden Atomkriegs bestärkt. Stürzt doch schon der "Coronavirus" unsere moderne, superorganisierte, automatisierte Welt in ein weltweites Chaos. So stimmen viele dem Herold des Pessimismus Arthur Schopenhauer (1788-1860) zu: "Die Welt, in der wir leben, ist die schlechteste aller möglichen Welten!" Über den Wert des Lebens urteilte er: "Es ist ein Geschäft, das die Kosten nicht deckt. Deshalb wäre es besser, wenn wir nicht wären!"

Wer von diesem Pessimismus angesteckt wird, sieht nur das Negative in der Welt. Das bestärkt ihn in seiner Überzeugung. Schwarz ist die Lieblingsfarbe des Pessimisten. Deshalb sieht er die Welt so: "Die Welt ist außen lieblich; ist weiß und grün und rot; doch innen schwarz von Farbe und finster wie der Tod!" Von dieser pessimistischen Lebenshaltung angesteckt, dichtete Nikolaus Lenau: "Ob jeder Freude seh ich schweben den Geier, der sie stets bedroht! Was du gesucht, geliebt im Leben - bald ist's verloren oder tot!" Soll das der "Weisheit letzter Schluss" sein? Der Universalgelehrte Gottfried W. Leibniz (1646-1716) kam in seiner gelehrten Weltanschauung zum krassen gegenteiligen Schluss: "Gott hätte die Welt nicht geschaffen, wenn sie nicht unter allen möglichen die beste wäre." Er ist der Vater des Optimismus. Wer in seine Fußstapfen tritt, sucht in allen Dingen der Welt was froh macht. In diesem Sinne klingt folgendes Lied wie eine Hymne: "Und heißt die Welt ein Jammertal und doch ist sie so schön! Hat Freuden ohne Maß und Zahl, ist lieblich anzusehn. Das Vögelein, das Bienelein, sie dürfen sich des Maien freun!" Der Optimist sieht alles "rosarot".

Was sagen wir Christen dazu? "Die Welt ist weder kohlen-schwarz noch superrosarot. Sie ist ein farbiges Buntgemisch aus Freude und Leid, aus Lust und Schmerz, aus Alleluja und Auweh. Sie ist weder ein Unterhaltungssaal noch eine Folterbank. Für uns Christen ist die Welt ein Bewährungsfeld.

Goethe hat in seinem "Faust" recht: "Zwei Seelen wohnen, ach, in meiner Brust!" Wir sind hier auf Erden im Kampf zwischen Gut und Böse. Siegt das Böse in uns, werden wir zu Pessimisten; siegt aber das Gute in uns, werden wir zu Optimisten.

Die zwei Jünger Jesu, die nach seiner Kreuzigung von Jerusalem nach Emmaus gingen, sind für uns symbolisch. Sie hatten sich dem wortgewaltigen Wundertäter angeschlossen und hofften voller Optimismus in seinem Messiasreich einflussreiche Posten zu erhalten. Sie sahen die Zukunft "rosarot". Da brach die Katastrophe von Golgota herein. Nun waren sie am Boden zerstört. Die rosarote Farbe war schwarz geworden. Doch das änderte sich schlagartig, als sie vom unerkannten Christus aufgeklärt wurden und für einige Augenblicke den Auferstandenen sehen durften. Sie sagten: "Brannte nicht das Herz in uns, als er uns die Schrift erschloss?"

Auch uns wurde die Schrift vom gekreuzigten und auferstandenen Christus erschlossen. Diese frohe rettende Botschaft soll auch unser Herz zum Brennen bringen. Dieses Osterfeuer verbrennt den Pessimismus zu Asche. Der gesunde Optimismus zieht dann in unser Herz ein. Wer an Gott und an den auferstandenen Christus glaubt, kann kein Pessimist werden. Überlegen wir:

Der Ungläubige lebt als Pessimist in der Abenddämmerung. Nur für eine kurze Zeit leuchtet ihm das Licht dieser Welt. Täglich nimmt es ab, erlischt ganz im Tod und er landet, laut Christus, in der "äußersten Finsternis". Der gläubige Christ lebt als Optimist in der Morgendämmerung. Noch sieht er vieles unklar. Das zunehmende Licht des Glaubens stärkt seine geistige Sehkraft. So erkennt er, dass der beschwerliche Weg der Botschaft Christi "per crucem ad lucem - vom Kreuz zum Licht" ihn aus der Morgendämmerung des irdischen Lebens in das "ewige Licht" führt. Das soll auch an uns wahr werden.

Ignaz Bernhard Fischer